

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

24.12.1938 (0301) Roman-Blatt



Das Wunder am Wege
Roman aus dem Salzburgerischen
von Elise Soja-Nenk

Verleger: Verlagsanstalt Ranz, München

Rachdruck verboten.

1. Unterm Glodenpiel.

Salzburg! Bezaubernde Stadt voll Sonne und Heiterkeit — deine Luft weht lächelnd und weich trotz der nahen Berge. Dein Himmel ist blauer als irgendwo sonst in der Welt und läßt die Räder des Südens atmen. Und eine heimliche Musik liegt über den Gassen, rauscht in den alten Bäumen. Wunderbare Stadt, die alle Welt kennt — oder doch zu kennen glaubt...

Der vornehme Fremde klopfte an die Scheibe des Mietautos. „Halten Sie hier, Chauffeur — ich will mir diese Kirche ansehen — ich will alles gesehen haben. — Sie warten natürlich...“

Der Fremde ist rasch ausgestiegen — erstaunlich elastisch für seine Jahre. Steht der Chauffeur mit dem gutmütigen roten Biergeschicht fest. Er lächelt zufrieden hinter seinem Fahrgast her. Endlich einmal eine Frau, die sich lohnt...

Neben den weiten Plätzen, dessen dreißigjährige Linden in voller Blüte stehen, schreitet eine zarte, helle Gestalt. Gleich einer leichten Sommerwolke weht das Musselinkleid um die schlanken Glieder. Unterm dreiköpfigen Strohhut eine hübsche heidenweiche Lockenhaare von leuchtendem Goldblond — und ein schmales, liebes Gesicht. Ein Mädchen? Eine Frau?

Der Fremde möchte gern darüber nachdenken, aber schon ist die Erscheinung an ihm vorüber wie ein weißer, luftiger Sommerlaster. Einen Augenblick bleibt er stehen, lächelt spitzbüblich und doch ein bißchen wehmütig.

„Die Frauen... die vielen schönen Frauen — man sollte jung bleiben können — ewig jung...“ Die blonde Eva Römer aber hört diesen Seufzer nicht. Sie hat den Blick überquert, hält nun plötzlich inne und blickt spähend um sich.

„Sie lassen ihn wieder nicht weg und er hat nichts Warmes im Magen.“ denkt sie mitleidig. „Armer Georg!“ Dann aber fliegt ein heller Schein über ihr Gesicht. Sie winkt dem Hyranfommenden entgegen.

„Georg — endlich — da bist du ja...“ Er steht müde und erholt aus. Trudnet die Stirn und den blonden Haarlocken mit dem Taschentuch. Dann schließt er ihren Arm unter den seinen.

„Wartet doch hoffentlich nicht schon lang da in der Sonnenglut auf mich, wie? Das war heute ein Betrieb bei uns! Erst eine Kesseleroperation, dann eine Zwillinggeburt, hernach ein doppelter Feindbruch — natürlich muß ich überall ran als jüngster Handlanger...“

„Es klingt ein bißchen bitter und mahnend, findet Eva. Sie sieht den Verlobten fragend an.

„Georg? Du bist nicht zufrieden?“ „Zufrieden? Wann ist der Mensch zufrieden? Ich glaube, im letzten Augenblick stolzt er ein...“ versetzt er nachdenklich.

„Denk doch, Georg, wie wir assistiert haben damals vor zwei Jahren, als du dich um die Stelle im Krankenhaus beworben hast — und wie wir warteten — warteten in Gängen und Bängen...“

„Ja — ja — ich wartete damals, Eva. Wie nur ein armer Teufel warten kann, der sich in den Tod schämt, das er sich muß Geld geben lassen von seinem Mädel...“ Sie drückt seinen Arm. „Bist du sauer?“

„Lach das, Georg!“ Er schweigt einen Augenblick. Dann beginnt er höflich zu sprechen:

„Du darfst mich ja nicht mißverstehen, Eva. Ich klage nicht über die Arbeit. Mir ist nichts zu viel. Aber ich will vorwärts, vorwärts um jeden Preis. Möchte mir einen Namen machen, berühmt sein, angesehen, vermögend! So wie unser Primar, weißt du. Wie Esenberg. Berkehrt du das, Eva?“

Sie lächelt — läst ein bißchen nachsichtig, wie zu der Rede eines Kindes.

„Lieber Georg — das wird doch alles werden — einmal — bist ja noch keine Dreißig.“

„Das ist es ja eben!“, bräut er auf. „Muß man denn erst eine Glorrie haben und Alterszeit anlehen, bis man oben auf kommt? Und vorher, da gilt alles nichts? Da kann man's noch so gut machen, man ist eben doch nur einer von vielen.“

„Einer von vielen — das ist jeder von uns, Georg. Und ist doch keine Schande. Wenn man nur seinen Platz ausfüllt und seine Pflicht tut, dann ist es schon gut. Glaub mir, Georg.“

„Ach du — du...“ Er lacht fast zornig. „Du bist eben ein ganz anderes Naturell. Wie ein braves, gutes Ackerpferd...“ Er hört ein bißchen erschrocken inne. „Nun sag ich doch noch hässliche Worte, Eva. Nicht weil du mich nicht ganz verstehen kannst. Sondern — wenn ich — wenn ich so oben auf wäre wie zum Beispiel Esenberg — denk doch, was das für dich bedeuten würde. Eine ganz große Dose wäre da dann...“

„Ich werde dich als kleine Doktorfrau genau so lieb haben, Georg.“

Sie sagt es ganz lächelnd. Und er schweigt darauf. Riß. Drückt nur ihren Arm fester an sich.

Endlich, da sie in eine breite, belebte Straße einbiegen, fragt er:

„Wolltest du mir nicht gestern etwas sagen — wegen Lotte? Vermutlich wegen des Hochzeitsgeschenkes? Daß es die beiden auch so eilig haben — Horst ist doch erst Praktikant am Gymnasium...“

„Was? — was schlägst du eigentlich vor, Eva?“ „Ich will Lotte eine große Ständerlampe kaufen — für die gemütliche Ecke.“

„Eva! Was fällt dir ein!“ Er bleibt betroffen stehen. „Nein, das geht nicht. Das darf meine Schwester nicht annehmen. Außerdem fehlt ihr ja so mancher Artikel, finde ich.“

„Aber sie müßte sich diese Lampe heimlich, Georg. Ich weiß es. Unlänglich, als ich sie ein Stück begleitete, blieb sie

vor einem Installationsladen stehen. Gestand mir, daß sie die Lampe alle Tage ansieht. Aber natürlich sei so etwas nichts für zwei Leute, die ganz klein anfangen müssen. Nun — da hab' ich mir halt den Wunsch notiert.“

Georg schüttelt den Kopf. „Du hast die Kleine immer vernachlässigt, Eva.“

„Ich habe mir immer eine jüngere Schwester gewünscht, Georg. Ich freute mich so sehr, als ich euch kennen lernte. Lotte war doch damals noch ein halbes Kind. Sie tat mir so leid. So blutjung und schon verwaisst. Schon deshalb soll man gut zu ihr sein. Weil sie so wenig Elternliebe hatte. Und nun komm, hier ist der Laden.“

Als sie nach einer knappen Viertelstunde den Laden verlassen, ist der Handel abgeschlossen. Eva hat das prächtige Stück erstanden, das sie im Laden fand.

„Nun gib dich äh, Georg, daß Lotte heute abend daheim ist.“ mahnt sie lächelnd. „Ich würde geru das über-raschte Gesicht sehen. Aber ich habe heute Ueberstunden. Die Post nach Algier muß pünktlich abgehen. Vielleicht kann ich nach dem Abendessen zu euch kommen. Horst wird wohl auch da sein.“

„Natürlich.“ Georg nickt ein bißchen verstimmt dazwischen. „Bin doch froh, wenn das Getöse vorüber ist. So ein Brautpaar — acht Tage vor der Hochzeit...“

„Ich sagte erst unlänglich zu Horst. Als du noch mein Mitschüler Ellen-bach warst — alle Achtung! Wacht n netter Kerl. Als mein Schwager Horst aber...“

„Na, es wird sich geben, hoff ich. Du mußt bedenken, Eva, daß ich Ruhe brauche. Nicht zum Hausitzen, debütel! Aber ich habe immer noch zu lernen — viel, viel zu lernen.“

Sie sind auf den Pfandenpfad vor der Kirche zurückgekehrt. Eva blickt empör zum Turm.

„So ist spät geworden, Georg. Ich muß ins Büro zurück.“ Er hält ihre Hand fest. Sieht sie an, als erwache er aus schweren Träumen.

„Eigentlich — haben wir so wenig von einander, Eva. Eigentlich...“

Er hält inne. Horcht auf.

Das Glodenpiel des Turms hat zu klingen begonnen. Hell und laut — wie ein altes Liebeslied. Voll verhaltener Süße und heimlicher Heiterkeit. Ein Klang aus fernem, fernem Tagen.

Sie halten einander an den Händen wie Kinder im Märchenland. Reden kein Wort und horchen auf das singende, innige Märchen...“

„Weißt du, was Horst unlänglich meinte?“, flüstert Georg plötzlich. „Eigentlich wäre es das Beste und Klügste gewesen, Doppelhochzeit zu feiern. Manchmal glaube ich fast, daß er recht hat...“

„Nicht wahr?“ lächelt Eva mit leiser Verzücktheit. Das Lied vom Turm verfließt. Die Hände der beiden jungen Menschen gleichen auseinander.

„Ich muß gehen“, sagt Eva. „Die Post nach Algier drängt.“

Er nickt aufstehend. „Viel Spaß, Eva. Auf mich wartet auch die Arbeit. Vielleicht ist es gut so. Ans Ziel muß ich ja doch.“

Dann gehen sie rasch auseinander. In der weichen Sommerluft verhallt der letzte Laut des Glodenpiels.

2. Eva im Alltag

Die Kontorräume der Firma Jütermann & Longueville befinden sich in einem etwas distanteren, angenehmen Hause der Altstadt. Man muß erst über eine uralte Brücke, um dahin zu gelangen.

Eva erscheint heute der Weg noch einmal so lang; sie gerät etwas außer Atem. Es ist später als sonst geworden und der Kirchensplatz mit den blühenden Linden liegt weit weg von der alten Brücke. Nicht etwa, daß man sie dafür angeschaut hätte, wenn sie einmal zu spät käme. Eine so bewährte Kraft wie die Auslandskorrespondentin Römer ist nicht an die Minute gebunden. Aber Evas Gewissenhaftigkeit und strenges Pflichtgefühl lehnen jeden Appell an die Nachsicht ihrer Vorgesetzten ab.

Sie hastet daher durch die schmalen, gewundenen Altkorridore und hält erst vor einem breiten Haustor mit verklärtester Schwelge inne, um Atem zu schöpfen. Am Türknopf steht ein kleiner Herr mit hochrotem Gesicht, welcher ihren Gruß nur lächelnd erwidert und mit am Rücken getragenen Händen an ihr vorbeischiebt, allerlei unverständliches Zeug vor sich hinsturmelnd.

Eva steht dem Beträgerten nach, lächelt mitleidig. „Der arme Herr Jütermann. Da hat sicher Madame Longueville wieder von sich hören lassen.“

So ist es denn auch. Der kleine Proturist Merlebrecht hat Eva gleich zu sich rufen lassen. Er habe ihr ein paar wichtige Briefe zu diktieren. Einen an die Kompanonin des Chefs, welcher vor Kerger außerstande sei, einen Gedanken zu fassen.

„Madame hat nämlich geschrieben — natürlich wie immer — in der üblichen Art.“ Der Proturist räuspert sich trocken. „Es ist — sehr unangenehm, wenn eine Dame nichts von Geschäften versteht und doch immer mitreden will. Und was das Schlimmste ist — sie hat ein Recht dazu; wozu hat sie ihr Geld in unserer Firma herden? Natürlich droht sie wieder mal: Aussteigen will sie — und herkommen, um in alles Einbild zu nehmen, wie sie schreibt...“

„Na, es wird nichts so heiß gehen und so weiter...“ aber Herr Jütermann ist während...

„Hinterließ er nicht ein Konzept?“ Eva deutet auf einen eng betrieblenen Blockzettel, auf welchem sie die Schrift des Chefs zu erkennen glaubt. Merlebrecht schließt den Brief weg. Erstet hinter dem graublauen Jiegenbüchsen.

„Ja, schon. — Das hat er in der ersten Wat niedergeschrieben. Aber es enthält Ausdrücke, die ich Ihnen lieber nicht diktieren möchte.“

Merlebrecht räuspert sich abermals und puht die Hornbrille mit großer Sorgfalt. „Nun — es wird so schlimm nicht werden. Und Madame wird hübsch dabei bleiben in Algier — wie bisher, hoffe ich.“

Eva lächelt nachdenklich.

„Wie nur Herr Jütermann zu Madame gekommen sein mag? Seit zwölf Jahren hier ich von dieser sagenhaften Dame...“

„Das kann ich Ihnen schon sagen, Fräulein Römer.“ Merlebrecht hat die Stimme endlich blank gepuht und legt sie etwas umständlich zurecht. „Vor etwa fünfzehn Jahren kam unsere Firma in erste Schwierigkeiten. Nicht durch eigene Schuld, nicht durch Verschöpfung — Herr Jütermann ist ein ehrbarer Kaufmann — aber die schlechten Zeiten damals, Sie wissen ja...“

„Also Herr Jütermann suchte einen Teilhaber durch die Zeitung. So kam er an Madame Longueville. Die war eben — nach ganz kurzer Ehe, wie man hörte — die Witwe eines würdigen Del- und Süßfrüchtenhändlers geworden und hatte Reichtümer geerbt. So viel, daß sie nicht mühte, was damit anfangen. Sie hätte das Geld ja eigentlich in einer Bank anlegen können. Aber Madame hatte eben von jeher eine Schwäche: Sie wollte als tüchtige Geschäftsfrau gelten. So suchte sie einen Teilhaber. Nun, sie hatte Glück. Wie leicht hätte sie an einen minder ehrenwerten Menschen geraten können, als Herr Jütermann es ist. Aber das will Madame nicht ganz einsehen. Sie ist eben ein großes Kind — mit allerlei abenteuerlichen Plänen und phantastischen Wünschen...“

„wie wir Menschen schon alle zuweilen sind, ja...“

Herr Merlebrecht reißt den graublauen Kopf in allerlei Papiere. Dann beginnt er zu diktieren. Eva Römer schreibt und achtet auf nichts um sich her. Sie denkt jetzt nicht mehr an Herrn Jütermann und Madame Longueville. Nur an ihre Arbeit — und ob es ihr heute noch möglich sein wird, Lotte und Georg zu besuchen.

Georg — immer wieder reißt ihr sein müdes, unzufriedenes Gesicht aus den Zeilen der kenographischen Zeichen entgegen. Vunrubigt hebt sie den Kopf, da Merlebrecht plötzlich im Diktieren innehört. Sein Blick ruht auf ihr, wie sie nun gepuht.

„Ich will eine kleine Pause machen.“ sagt er fast schüchtern. „Sie sind ein bißchen nervös heute, Fräulein Römer.“

„Nein — aber nein...“ wehrt sie erschrocken ab. Merlebrecht schüttelt müde lächelnd den Kopf.

„Anlehens kennt das. Ein heut' selbst nicht so aufgeleitet...“ Das macht der Fräulein...“

Ein kleines Schwellen eintritt. Dann fragt Merlebrecht ganz unvermittelt:

„Werden Sie nun eigentlich der Firma erhalten bleiben, Fräulein Römer?“

Eva legt betroffen den Bleistift nieder. „Ich? Ja — weshalb sollte ich...?“

Er erwidert bis an die Haarwurzel. „Ich dachte ja nur — weil Sie nun doch bald Hochzeit halten...“

Und da Eva immer noch mit großen Augen schweigt, fährt er dazwischen fort:

„Hoffen Sie mich bitte nicht für indiskret — ich habe nämlich Verwandte, die wohnen im selben Hause wie Doktor Kuppert und seine Schwester — und da hörte ich von Hochzeitsvorbereitungen und...“

Er reißt einen Atemzug lang. Dann reißt er Eva impulsiv die Hand entgegen. Sagt fast atemlos, ohne sie anzusehen:

„Ich wünsche Ihnen alles Gute, Fräulein Römer — alles Liebe und Schöne — Sie haben es um diese Menschen verdient...“

„Danke...“ rüht Eva schroff hervor.

Merlebrecht hält erschrocken inne. Da hat sie sich schon wieder in der Gewalt. Lächelt ein wenig nachsichtig.

„Ihre Glückwünsche kommen verspätet, Herr Merlebrecht. Die Vorbereitungen gelten einer anderen Hochzeit. Lotte Kuppert heiratet Dr. Ellenbach, den Freund meines Verlobten.“

„So. Ach so ist das also.“ Merlebrecht lüchelt mit Jener-eifer einen Bleistift, dessen Spitze er loeben grundlos abgedreht hat. „Ja, ja — den Doktor Ellenbach — den konnte ich — das ist ein lieber, netter Mensch — ein anständiger Kerl — ein solcher Leute Kind — aber — aber vielleicht eben drum — das Herz am rechten Fleck — dem Fräulein Kuppert ist zu gratulieren. Es gibt eben Menschen, denen fällt alles Gute in den Schatz.“

„Lotte Kuppert verdient es.“ läßt Eva lebhafte ein. „Sie war ein armes Kind. Früh verwaist — in Armut und Elend hat sie Jahre verbracht, sie und ihr Bruder.“

„Bis Sie in das Leben der Reichen traten. Als guter Engel. Ich weiß doch alles, Fräulein Römer.“ Merlebrecht tut einen schweren Atemzug. „Möge es Ihnen nach Gebühr gelohnt werden.“

Eine leichte Blutwelle gleitet über Evas Wangen. Was soll diese Anspielung? Sie will mit niemand über Dinge sprechen, die nur sie allein betreffen.

Eine starke Abwehr liegt in ihrem Kopfe, blauen Gesicht, da sie nach Stift und Stenogrammbuch greift. Merlebrecht hat diese Geste verstanden. Sie bedeutet eine Rückkehr in den streng dienstlichen Alltag. Er spielt mit dem eben geliphten Bleistift. Beginnt monoton zu diktieren.

„Schreiben Sie also: An Madame Heloise Longueville, Algier, Boulevard de la République...“

„Schönst. grüß.“

„Weißes Seidenspapier rächtelt unter schmalen Mädchenfingern, entfällt sich...“ Ein Freudenlaut.

(Fortsetzung folgt.)